Nr. 171. Sonntag. Dresden, 24. Juni 1900. (2. Ausgabe.) 75000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspalt. Colonel-Zeile für Dresden und Vororte 15 Pf. (Familienleile 20 Pf.). Für auswärts 25 Pf. Auswärtige Inserate erhöhter Preise. Die zweispalt. Reclame-Zeile 40 Pf. Eine Garantie für das Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen wird aus techn. Gründen nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post viertelj. Mk. 1,50 (ohne „Fliegende Blätter"). Für Dresden u. Vororte nur 50 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"). Für Oesterr.-Ung. viertelj. 1,78 kr. m. „Fliegende Blätter" 2,24 kr. Postbestellnummer: Deutschland, ohne „Fliegende Bl." 5485, mit bergl. 5486; Oesterreich, ohne „Fliegende Bl." 2656, mit bergl. 2657.

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 1897.

Unabhängiges Organ.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Redaction und Hauptgeschäftsstelle: Fillnitzerstr. 49.

Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571.

Filialen für Abonnement- und Inseraten-Annahme zu Originalpreisen: Postplatz, G. Schneider, Marienstr. 38, H. Wagner, Altmarkt, F. Weiße, Pirnaischerplatz, L. Kichfeld, Circusstr. 19, L. Baumann, Wienerstr., Ecke Pragerstr., O. Meile, Falkenstr. 16, Th. Grimm, Schäferstraße 16, Johann Stamm, Glasewaldstr. 16, Bertholdern, Herrsch. Türerplatz 21, E. Kreuth, Struvestr. 24, Helene Rother, Hauptstr. 12, J. Bubenick, Kurfürstenstr. 21, Oscar Röder, Wagnerstr. 43, M. Weber, Oppellstr. 21, F. Umlauf, und alle Annoncen-Bureaus.

Meine durch **Umbau** bedeutend vergrößerten Geschäftsräume bieten gegenwärtig eine überraschende Auswahl hervorragender Neuheiten in 7709

Uhren, Ketten und massiv goldenen Ringen.

Gustav Smy
Uhrmacher
Moritzstr. 10 (Ecke König-Johannstr.).

Nur solide Fabrikate! Denkbar billigste Preise! Streng reelle Garantie!

Die „gelbe Gefahr" in China,

dem Reiche der langbezopften „Himmelssöhne",

der Krieg in Südafrika,

der letzte Verzweiflungskampf eines um seine Existenz ringenden stammverwandten Volkes, werden in der nächsten Zeit das volle Interesse jedes Gebildeten finden. Wer über die einzelnen Vorgänge in rascher anschaulicher Weise unterrichtet sein will, der versuche pro III. Vierteljahr (Juli, August, September) ein Probe-Abonnement auf die **„Neuesten Nachrichten"**. Dieselben sind nicht nur die

billigste und verbreitetste Zeitung Dresdens,

sondern sie besitzen mit ihrer festen Abonnentenzahl von über **75 000** überhaupt die

größte Auflage in Sachsen.

Der Abonnements-Preis beträgt für Dresden und Vororte nur **50 Pf.**, bei unseren Proving-Filialen **65 Pf.** (ohne Witzblatt) monatlich frei ins Haus. Postbestellnummer 5485—86.

Reichhaltigste Dresdner und sächsische Nachrichten.

Ueber Politik, Locales und Sächsisches, Kunst- und Wissenschaft, Theater und Sport, allgemeine Vorgänge im öffentlichen Leben werden wir, unterstützt von einer Anzahl hervorragender Mitarbeiter und Special-Correspondenten, u. A. Ludwig Hartmann, unsere Leser schnellstens und bestens informiren. **Eigenes Berliner Redactions-Bureau.**

Kunst-Feuilleton von Ludwig Hartmann.

Die „Neuesten Nachrichten" stehen — das beweist schon die in Sachsen einzig dastehende Abonnentenzahl — vollkommen auf der

Höhe einer großen, modernen Tageszeitung.

Umfangreicher, schnellster Depeschendienst, reichhaltigste Dresdner und sächsische Nachrichten, neueste Dresdner und Berliner Course und Handels-Nachrichten, vorzügliches Feuilleton etc. machen die „Neuesten Nachrichten" für jeden Kaufmann und Beamten zur besten und billigsten Ergänzung der Morgenblätter und ersetzen jede andere bei Weitem theurere Tages- bezw. Abendzeitung vollständig. Wöchentlich achtseitiges reichillustrirtes **Witzblatt**

„Dresdner Fliegende Blätter".

Tägliche Romanbeilage. Gratis-Sonntagsbeilage „Haus und Herd". Durch Erwerbung vorzüglicher **hochinteressanter Romane und Feuilletons** werden wir unseren geschätzten Leserinnen eine ganz besonders unterhaltende und instructive Lectüre bieten.

Verlag der „Neuesten Nachrichten".

Diese Nummer umfaßt 34 Seiten mit 4 Beilagen. Roman siehe 1. Beilage. Haus und Herd 2. Beilage. Waarenpreise der städtischen Markthalle 1. Seite der 3. Beilage. Handel Seite 3 und 1. Seite der 4. Beilage.

China als Vermittler zu Gunsten der Boeren.

* Seit vielen Monaten spähen die Burghers und die Boeren von Süd-Afrika angelegentlichst nach einer rettenden Hand, die sich ihnen aus Europa oder aus Amerika entgegenstrecke und sie vor der raubgierig erhobenen Klaue des britischen Löwen schütze: aber vergebens. Vergebens waren die Bemühungen der in die weite Welt geschickten Gesandtschaft, die, wie einst Diogenes nach einem Menschen, einen Staat suchen sollte, der neben seiner politischen Vernunft auch ein gefühlvolles Herz besäße. Politik und Gemüth sind aber nun einmal selten zusammen zu finden; vielleicht ist es auch gut so.

Jetzt aber hat das Einschreiten einer „Großmacht" stattgefunden, an welche die tapferen niederdeutschen Bauern gewiß nie gedacht hatten: China tritt für sie ein. Wir wollen damit nicht sagen, daß die Chinesen als Gemüthsmenschen dem auch sie bedrängenden Engländer in den Arm gefallen sind, aber ihre Absichten und ihr Vorgehen haben den Boeren wohl einen größeren Dienst geleistet, als die platonische Liebe ihrer holländischen Landsleute und ihrer französischen und nordamerikanischen Mitrepublikaner. Die Stellung Englands in China ist eine sehr verwickelte. Nicht mit der chinesischen Regierung, ihren regulären und irregulären Heereshaufen hat es hier zu rechnen, sondern auch mit den anderen europäischen Mächten, besonders mit Rußland, aber auch mit Frankreich und in gewissem Grade auch mit Deutschland. England darf die Beschwichtigung des in seiner Paralyse tobsüchtig gewordenen alten Opiumrauchers nicht vorwiegend den Truppen dieser anderen Staaten überlassen, es muß auch seinerseits eine Achtung gebietende und Erfolge verbürgende Heeresmacht im fernen Osten aufstellen. Mit Schiffen allein ist dort wohl wenig zu machen. Der Krieg dürfte ein ausgedehnter Landkrieg werden; wo aber die Soldaten hernehmen? Indien und die Colonien sind durch den afrikanischen Krieg schon sehr in Anspruch genommen; Egypten darf auch nicht entblößt werden. Es ist jetzt wohl der sehnlichste Wunsch John Bulls, mit dem widerhaarigen, ungehobelten und ungewaschenen Boeren endlich einmal fertig zu werden. Es heißt, es sollen Truppen von Süd-Afrika nach China geschickt werden. Das wäre ja schon eine Erleichterung für die sich noch immer tapfer ihrer Haut wehrenden braven Freiheitskämpfer. — Es heißt ferner, die Engländer suchen durch ehrenvolle und günstige Bedingungen die Führer ihrer Gegner zur Uebergabe zu bewegen, aber diese lehnen die gemachten Anerbieten ab.

Jetzt handelt es sich für die streitbaren südafrikanischen Helden darum, schlau und politisch vorzugehen. Jetzt können sie durch ein kluges und vorsichtiges „In die Länge Ziehen" des Feldzuges noch günstige Folgen erzielen. Natal soll durchaus noch nicht von den Boeren gänzlich entblößt sein. Auch im Oranje-Freistaate dürften in Kurzem wieder Boerenheere erscheinen: Ein Durchbruch der noch nördlich stehenden Boeren wird erwartet. Wenn die Südafrikaner in den nächsten Wochen noch weitere Erfolge erkämpfen, wie es in den letzten thatsächlich der Fall gewesen ist, so dürfte die Waagschale sich wieder etwas nach ihrer Seite senken. — Die chinesischen Wirren werden noch Monate, vielleicht noch Jahre lang die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte in Anspruch nehmen. Vielleicht ist für die tapferen Boeren durch diese im Osten auftauchende blutige Kriegsfackel die Morgensonne neuer Hoffnungen aufgegangen.

Der Präsident Steijn hat die Proclamation des Generals Roberts, die den Oranje-Freistaat für eine englische Colonie erklärt hatte, seinerseits für ungiltig und das Fortbestehen der Republik erklärt. Daß dieser Protest erst jetzt erfolgt ist, dürfte schon mit der in Folge der chinesischen Wirren erstarkten Zuversicht und dem gewachsenen Muthe in Verbindung zu bringen sein. Präsident Krüger ist trotz seines schweren Augenleidens fest entschlossen, jeder Versuchung zur Uebergabe zu widerstehen: und so können wir denn auch unsererseits mit erneuter Hoffnung unseren tapferen Stammverwandten ein ermuthigendes „Glück auf" zurufen. Vielleicht ist für sie doch noch nicht Alles verloren. V.

Ein Urtheil über die chinesische Armee.

Ueber die chinesische Armee schreibt der militärische Mitarbeiter der „Westminster Gazette": „Es ist leicht, sich über die chinesische Armee lustig zu machen, die sich in dem letzten Kriege mit Japan gewiß nicht ausgezeichnet hat, aber die Möglichkeit, daß die Lehren jenes Krieges nicht ohne Resultat gewesen sind, darf man nicht außer Acht lassen, auch muß man sich daran erinnern, daß die chinesischen Truppen in jenem Feldzuge verschiedene Male, besonders in der Schlacht am Yalu, mit größter Tapferkeit kämpften und zu Hunderten fielen, es verschmähend, ihr Heil in der Flucht zu suchen. In jenem Kriege stellten die Chinesen eine sehr große Anzahl Truppen ins Feld, von denen ein beträchtlicher Theil mit modernen Waffen versehen war, während die Mehrzahl gegen die Präcisionswaffen der Japaner fast machtlos war, denen gegenüber sie nur alte Feuersteingewehre oder selbst Bogen und Pfeile aufzuweisen hatten. Seit der Zeit jedoch sind einige der chinesischen Truppen mit modernen Gewehren, meist dem deutschen Mauser, bewaffnet und von fähigen Instructoren ausgebildet worden. Wenn diese Truppen gut geführt werden, so können sie möglicherweise bedeutende Schwierigkeiten bereiten, da die Chinesen gelegentlich mit Entschlossenheit und erbittert kämpfen; doch ist es unwahrscheinlich, daß sie einen genügend befähigten und mächtigen Führer finden werden. In China giebt es im Großen und Ganzen zwei Hauptheere — die Mandschu-Armee und die chinesische Armee, welche Beide in verschiedene Commandos getheilt und in verschiedenen Theilen des Reiches zerstreut sind. In den meisten Provinzen und wichtigen Städten liegen Mandschu-Garnisonen, unter dem Befehl ihrer eigenen Generale; doch sind sie ihrer Bewaffnung und Ausbildung nach nicht zu fürchten. Gewöhnlich befindet sich in der Nähe Pekings ein halbes Dutzend verschiedener Heere, deren nominelle Stärke nicht viel unter 100 000 Mann betragen wird, während sie in Wirklichkeit selten mehr als 50 000 Mann zählen. Die bestbewaffnete und ausgebildetste dieser Armeen ist wahrscheinlich die Pekinger Feldarmee, die 10 000 Mann stark und mit modernen Mausergewehren ausgerüstet ist. Die Patronen mit rauchlosem Pulver werden in der Fabrik zu Canton und im Arsenal zu Tientsin hergestellt. Die meisten Waffen kommen aus Shanghai, wo die chinesische Regierung kürzlich die neuesten Maschinen zur Herstellung moderner Magazingewehre hat aufstellen lassen. General Nieh, der die Truppen zwischen Tientsin und der Hauptstadt befehligt, hat ein Heer von etwa 15 000 Mann, die meist von deutschen Instructoren ausgebildet sind. General Nieh besitzt auch Artillerie verschiedenen Calibers. Nördlich von Peking befehligt der alte General Tung eine Armee von 15 000 mit Mausern, Maxim- und Kruppgeschützen bewaffneten und durch Europäer ausgebildeten Soldaten, während bei

Rund um den Kreuzthurm.

„Ich versprach Dir einmal spanisch zu kommen", spricht Egmont im dritten Aufzuge zu Clärchen. Und er zeigte sich ihr in seiner spanischen Tracht als Ritter mit dem goldenen Vließ. Und ich verspreche Dir jetzt, lieber Leser, einmal chinesisch zu kommen. Ich werfe meinen Mantel zurück und da stehe ich als Nan (Baron) mit rothem Gürtel, Drachengewand und langem Zopfe. China ist jetzt Trumpf. China ist zum Stammtischgespräch in Dresden erhoben worden, es hat den politischen Kannegießern ein neues Thema gegeben. An die Boeren denkt man blos noch dann und wann. Am „Globe-Theater" stand zu Shakespeares Zeiten: „Totus mundus agit histrionem", d. h. „Die ganze Welt spielt Theater". Das Trauerspiel „Boeren und Engländer" geht zu Ende. Die letzte Scene des letzten Actes spielt sich fast unbeachtet ab. Das Publikum hat keine Zeit, ihr volle Theilnahme zu schenken, denn ein größeres, ein pompöseres Stück hat begonnen, in welchem nicht blos zwei Acteure, sondern eine ganze Anzahl die Hauptrollen spielen. Es ist auch ein Trauerspiel und heißt „China" oder „Boxer und die gepanzerte Faust", eine Massenmordtragödie, bearbeitet von Rußland, England, Frankreich, Deutschland, Japan und Comp. Ich beschäftige mich jetzt nur noch mit chinesischer Geschichte und Literatur. Man muß immer mit seiner Zeit leben. Ich forsche nach den großen Herrschern des Reiches der Mitte, die schon vor 100 Millionen Jahren — nein, ich habe mich nicht verschrieben, wahrhaftig nicht! — die schon vor 100 Millionen Jahren, wie die Chinesen behaupten, regiert haben sollen. Ich schwärme für den Kaiser Fo-hc, der zu allererst in der Welt die Ehe eingeführt haben soll und somit der Erfinder der Schwiegermütter ist. Ich preise die Kaiser aus den Dynastien Hia und Schang und bewundere den chinesischen Solon Wu-wang, den Begründer der Tsche-u-Dynastie. Ich mache auf den großen Herrscher Schi-hoang-ti aus der Sin-Dynastie Oben, denn er hat die berühmte chinesische Mauer erbaut, die 800 Meilen lang, 20 Fuß hoch, 25 Fuß dick und trotz ihrer Solidität nicht so dauerhaft war, wie es die andere chinesische Mauer ist, mit der sich der Dummkopf umgiebt und die für gewöhnlich Vorurtheil heißt. Diese steht noch stolz und dreist und vergebens prallen an ihr die Bomben und Granaten der Wissenschaft ab. Habe ich meine chinesische Geschichte nicht gut im Kopfe, lieber Leser? Und nun gar erst die Literatur! Leihe mir nur fünf Minuten Dein Ohr und ich mache Dich so gelehrt, daß Du das Mandarinenexamen bestehst. Merke Dir die drei großen Bücher: den Yih-King oder das Buch der Wandlungen; den Schu-king oder das Buch der Geschichte und den Schi-king oder das Buch der Lieder. Das erste ist so dunkel, daß es selbst ein Chinese nicht versteht. Das zweite ist so langweilig, daß selbst ein Chinese bei seiner Lectüre einschläft. Du kannst also die beiden ersten Bücher wieder vergessen. Aber den Schi-King! Da stehen reizende Liederchen darin, feurige Liebeslieder, die man dem schlaffen, prosaischen gelben Volke gar nicht zugetraut hätte; die auch ein Franzose gedichtet haben könnte. Und dann wieder stehen Lieder darin, die so sentimental sind, daß sie ein Deutscher unter der Linde gesungen haben könnte. Da ist eins, das beklagt den Verfall der Sitten in Peking und prophezeit dem Reiche des Himmelssohnes einen traurigen Untergang. Es endet:

O, armes Reich, wie bist Du doch
In tiefster Noth hinweggerafft!
Wir riefen gern den Himmel an,
Jedoch es mangelt uns die Kraft . . .

Bei Gott, ich bin jetzt so chinesisch geworden, daß ich lieber an Stelle des „Rund um den Kreuzthurm" setzen sollte „Rund um den Thien-tan" (das ist der Tempel des Himmels). Aber gemach! Ich komme schon wieder mit einem Salto mortale nach unserem sächsischen Peking zurück, in dem man auch genug Mandarinen, Bonzen und Kulis finden kann, wenn man nur die Augen aufmacht; in dem auch der Zopf noch in hohem Ansehen steht. Die Chinesen lieben ebenfalls wie wir Dresdner das Theater leidenschaftlich. Sie haben eine Sammlung von 100 Stücken, die heißt „Yuan-sin-pe-tschong". Namentlich ein Stück ist berühmt. Es heißt „Tchao-schi-ku-ôl". Voltaire hat es ins Französische umgedichtet und nannte es „L'orphelin de Chine". Voltaire hat China überhaupt für den idealsten Staat erklärt, während Scherr es als den größten Polizeistaat bezeichnet. Würde Voltaire jetzt unser geliebtes Sachsen kennen lernen, er würde es sicher als das zweitidealste Land preisen. Ich will damit nicht gesagt haben, daß es demnach Scherr für ein zweites China erklären würde. O bewahre. Von einem Polizeistaat merkt man bei uns in Sachsen nicht die Spur. Und namentlich unser sächsisches Peking. Frei wandelt hier der Bürgersmann umher und kein Unrecht geschieht ihm. Aber da drüben im chinesischen Peking! O, da geht es gar reactionär zu! Die Mandarinen sitzen da und berathen das ganze Jahr hindurch und kommen doch zu keinem Ziele. Die Ko-taos, die „Augen des Gesetzes" zu Pferd und zu Fuß, arretiren da sofort jeden harmlosen Bürger, der irgendwie leise, selbst so leise, daß man es gar nicht hört, an den § 360,11 des Reichs-der-Mitte-Strafgesetzbuches anstößt. Ist da drüben im chinesischen Peking das Fest des Drachen und stellen sich dann die Bürger-Kulis in den Straßen auf, um den Festzug zu sehen, gleich rennen da die Ko-taos auf und nieder und schieben und stoßen und rufen: „Zurück! Zurück!" selbst wenn die Bürger-Kulis gar nicht vorwärts drängen. Ach, und die armen Köter kommen da drüben in Peking gar nicht aus der Hundesperre heraus, denn kaum ist sie abgelaufen, so taucht zum Glück noch rechtzeitig in Nanking oder Taku der unentbehrliche tolle Hund wieder auf. Und dann, welche Uneinigkeit herrscht da drüben in dem chinesischen Peking unter den beiden religiösen Secten! Die Anhänger des Kon-fu-tse, der Staatsreligion, hadern mit denen des Buddha. Neulich entstand sogar ein so heftiger Streit, daß beinahe eine Revolution ausgebrochen wäre. Kon-fu-tse-gläubige Soldaten waren zu Kniebeugungen in den Buddhatempel commandirt worden. Und hoch besteuert wird man in Peking da drüben! Kaum zu erschwingen sind da die Opfer, die der Bürger-Kuli bringen muß. Nein, das Alles kommt Gott sei Dank bei uns nicht vor. Wahrhaftig nicht! Im chinesischen Peking sollen zwar die Mandarinen das Pulver erfunden haben und bei uns nicht. Aber was schadet das? Ich bestreite auch dies entschieden. Ich behaupte, unser Berthold Schwarz hat das Pulver erfunden. Genau so verhält es sich ja mit der Kunst des Buchdrucks. Die sollen auch vor Gutenberg schon die Venezianer aus China mit nach Europa gebracht haben. Aber das ist nicht wahr. Wir Deutschen allein haben das Pulver und die Schwarzkunst erfunden, die das Mittelalter mit seinen Zwingburgen der Freiheit und chinesischen Mauern des Geistes niederrissen und einer neuen freien Welt Platz machten. Heute nun feiert Alldeutschland, besonders aber Mainz und Straßburg, den 500. Geburtstag des Erfinders der Buchdruckerkunst, des Vaters der Presse. In Dresden allerdings wird man nicht viel von jener Feier, die eigentlich eine einheitlich nationale sein sollte, merken. Man will sie hier vielleicht noch 40 Jahre hinausschieben, um dann statt des Mannes sein Werk selbst zu preisen. So that es Dresden im Jahre 1740 bei dem 300jährigen Jubelfeste der Erfindung des Buchdrucks und so wird es unsere Stadt consequenter Weise jedenfalls wieder im Jahre 1940 anläßlich des 500jährigen Jubiläums thun. Nun, es ist schließlich gleich, ob man den Erfinder oder die Erfindung ehrt. Am 24. Juni 1740, da ging es zu Ehren Gutenbergs hoch her in Dresden. Drei Tage währte die Feier. Sie begann mit einem Actus in der Annenrealschule und endete mit einem Gottesdienste in der Kreuzkirche. Eine Gedenkmünze wurde geprägt, darauf standen die etwas hölzernen, aber wahren Verse:

Als Gutenberg und Faust den Bücherdruck erdacht,
Ward Wahrheit und Verstand in helles Licht gebracht.

Die schwarze Kunst, ja, sie hat helles Licht in die Welt gebracht. Sie hat die Wahrheit verbreitet und dem Verstand zum Siege verholfen. Sie hat erfolgreich gegen Aberglauben und Vorurtheil gestritten. Und doch, was und wie lange muß sie noch wirken und schaffen, bis sie die Erfindung des Berthold Schwarz überflüssig macht. Wenn sie endlich die erste Botschaft vom ewigen Weltfrieden verbreiten wird, dann wird sicher auch der jüngste Tag herangekommen sein. Eher wird leider Pulver und Blei nicht zu entbehren sein, trotz Zarenwillen und Haager Conferenzen. Curt.

Kunst und Wissenschaft.

* **Königl. Hoforper.** Zwei hervorragende Partieen, die des Mephistopheles und der Margarethe, waren in der gestrigen Aufführung von Gounods großer Oper „Margarethe" mit Gästen besetzt. Herr F. Rapp interpretirte den Mephistopheles und zeigte sich als ein Baß-Buffo mit ausgiebigem Stimmmaterial, einem biegsamen Organ, das in allen Lage leichte, flüssige Töne mühelos herausbrachte und metallische Höhe, markige Tiefe und sympathische Klangfarbe aufwies. Freilich kam der Sänger an einigen Stellen mit der Intonation in Collision, die selbst weniger subtilen Ohren auffiel. Dieser Mangel dürfte wohl auf äußere Einflüsse zurückzuführen sein. Darstellerisch suchte der Gast dem verwegenen teuflischen Gesellen ziemlich

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-1900062402/1